Susanne Krasmann

»A taste for the secret«: Moment-Aufnahmen einer Soziologie des politischen Geheimnisses[1]

1. Die Logik des Geheimnisses

Im November 2015 sollte der deutsche Innenminister die Geschichte des Geheimnisses auf seine Art fortschreiben. Mit der Bemerkung »Ein Teil dieser Antworten würde die Bevölkerung verunsichern« verweigerte Thomas de Maizière jede weitere Auskunft zur plötzlichen Absage eines Fußballländerspiels. Was war geschehen? In einer Zeit allgemein nervöser Stimmung, kurz nach den Terroranschlägen von Paris, bei denen 130 Menschen starben und mehr als 300 Menschen verletzt worden waren, kursierten Hinweise, dass mit weiteren Anschlägen in europäischen Städten zu rechnen sei. Gleichwohl bestand die generelle politische Linie der Regierungen darin, »mit Augenmaß« zu agieren: Die Bevölkerung musste geschützt, sie sollte aber nicht unnötig beunruhigt werden. Von der Logik terroristischer Bedrohungen, so hieß es, wolle man sich nicht vereinnahmen lassen. Und so befanden sich die meisten Zuschauer bereits im Fußballstadion von Hannover, als die Nachricht von der Absage des Spiels aufgrund einer Terrorwarnung durchgegeben wurde. »Hinweise auf die Gefährdung«, so erklärte der Minister in einer anschließenden Pressekonferenz vor allem die Kurzfristigkeit, »haben sich im Laufe des Abends so verdichtet, dass wir nach Abwägung dringend empfohlen haben, dieses Länderspiel abzusagen.« Und er fuhr fort: »Die Quelle und das Ausmaß der Gefährdung möchte ich nicht weiter kommentieren.« Er wolle keine »Rückschlüsse« auf die Sicherheitsstrategie zulassen. Schließlich setzte er jenen bemerkenswerten Satz hinzu: »Ein Teil dieser Antworten würde die Bevölkerung verunsichern«.[2] Das tat sie dann auch, diese Antwort, aber anders, als der Minister sich das vorgestellt hatte. Die knappe Hinzufügung, die eigentlich hätte abschließend sein sollen, erregte überhaupt erst die Aufmerksamkeit. Sie deutete an, dass die Bevölkerung etwas Wichtiges nicht wusste. Sie war vielsagend, ohne viel zu sagen. Andeuten heißt, etwas zu be-deuten, auf etwas hinzudeuten, nahezulegen. Und so funktioniert das Geheimnis: Es spielt damit, dass wir nicht wissen – und fängt uns damit zugleich ein.

In der Tat, de Maizières so offenkundige Verweigerung einer Auskunft gegenüber der Bevölkerung musste als Provokation erscheinen. Denn die Geheimhaltung steht

1 Ich danke Christine Hentschel für wunderbar anregende Gespräche, den anonymen Gutachtern dieser Zeitschrift sowie den Studierenden und Lehrenden am Institut für Soziologie an der Universität Freiburg für unschätzbare Hinweise zu einer früheren Version dieses Textes.

2 Thomas de Maizière am 18. November 2015; abrufbar unter: www.sueddeutsche.de/politik/de-maizire-teil-dieser-antworten-wuerde-die-bevoelkerung-verunsichern-1.2742467 (Zugriff vom 05.04.2016).

tendenziell in einem Spannungsverhältnis mit einer demokratischen »Kultur der Öffentlichkeit« und ihren Idealen der Partizipation und Transparenz politischen Handelns.[3] Zwar wird das Geheimnis im Namen der Sicherheit oder als Bedingung erfolgreicher Diplomatie gesellschaftlich durchaus respektiert und politisch als notwendig erachtet. Und so hätte der Innenminister sich mit seinem Hinweis auf Sicherheitsbelange durchaus begnügen können. Die Provokation lag in der Benennung der Vorenthaltung selbst.[4]

Eine Politik des Geheimnisses eröffnet einen Spielraum für politisches Handeln jenseits des öffentlichen Zwangs zur Rechtfertigung, sie eröffnet aber auch die Möglichkeit des Machtmissbrauchs und steht daher in liberalen Gesellschaften latent unter Verdacht.[5] Transparenz sei allerdings, so die kritische Literatur der letzten Jahre, keine wirksame Gegenmedizin, vielmehr Teil der Logik. Das Geheimnis setzt das Begehren, wissen zu wollen und aufzudecken, selbst voraus.[6] Das liberale Ideal der Transparenz nähre nur eine Kultur des Verdachts, deren Ausgeburt letztlich die Verschwörungstheorie sei.[7] Der »Geheimniseffekt«, so auch Jacques Derrida, liegt in der Annahme, dem Glauben, der »Spekulation«, dass es ein Geheimnis gibt.[8] Das »Geheimnis des Geheimnisses« setzt folglich schon mit der Frage ein, was uns überhaupt dazu bringt, an die Existenz eines Geheimnisses zu glauben.[9] Das Geheimnis ist Michel Foucault zufolge eine Technik der Macht, auf die wir uns allzu bereitwillig einlassen.[10]

Solche Kritik bricht mit einer Common-Sense-Vorstellung, auf der auch das liberale Denken beruht: Das politische Geheimnis berge Informationen,[11] die im Prinzip öffentlich gemacht werden könnten. Das Geheimnis kann aufgedeckt, es kann verraten oder gelüftet werden, bis wir es »wissen«[12] – die Macht ist unter Kontrolle.

3 Horn 2007, S. 29.

4 Dass nicht die vermeintliche Bedrohung selbst, die de Maizière andeutete, Gegenstand der Aufregung war, zeigten die anschließenden Kommentare im Internet, die sich über die unbeholfene Kommunikation des Ministers etwa derart mokierten: de Maizière fragt die Kanzlerin: »Wie findest Du mich eigentlich als Innenminister?«, und sie: »Ein Teil meiner Antwort würde Dich nur verunsichern.«

5 Vgl. Perina 2015, S. 521.

6 Dean 2002.

7 Vgl. Horn 2011, S. 119 f.

8 Derrida 1998, S. 90.

9 Ebd., S. 92. Derrida bezieht sich hier auf die Lektüre von Foucaults *Wahnsinn und Gesellschaft* und stellt – mit Foucault (und Montaigne) – eine Analogie her: Auch die »Autorität der Gesetze« wie des Psychoanalytikers gehe aus einer »Fiktion« hervor, nämlich dem Glauben an ebendiese Autorität (ebd., S. 94).

10 Vgl. Foucault 1983, S. 184 f.

11 Der Begriff des politischen Geheimnisses, um das es hier geht, bezieht sich auf öffentlich relevante Geheimnisse, die solche von Regierungen wie von Unternehmen sein können. Der üblichere Begriff des Staatsgeheimnisses greift hier folglich zu kurz.

12 Vgl. Birchall 2011, S. 146.

Demgegenüber hat die Soziologie – vor allem mit Georg Simmel[13] – schon früh erkannt, dass das Geheimnis ganz unabhängig von seinen möglichen Inhalten eine eigene soziale Welt und ein eigenes soziales Leben entfaltet. Es weckt unsere Neugier, und es stiftet und prägt soziale Beziehungen. Es unterscheidet und begründet qua Unterscheidung Macht: Wir wissen, die aber nicht; jene glauben zu wissen, und diese glauben, dass die da oben wissen.[14] »Das Geheimnis«, so auch schon Elias Canetti, »ist im innersten Kern der Macht«.[15] Vor allem aber verwirrt sich im Geheimnis das Verhältnis von Offenbarem und Verborgenem, und das ist die vielleicht interessanteste Beobachtung Simmels, der hier nachgegangen werden soll: »Das Geheimnis bietet sozusagen die Möglichkeit einer zweiten Welt neben der offenbaren, und diese wird von jener auf das stärkste beeinflußt.« In einer Welt vollständiger Transparenz könnte das Geheimnis, mit anderen Worten, »überhaupt nicht auftauchen«.[16] Das Geheimnis macht sich, mehr noch, selbst zu einer Bedingung des Evidenten, also dessen, was uns offenkundig erscheint.

In unserer Gegenwart scheint sich die Bedeutung des Geheimnisses indes verschoben zu haben. So herrscht auf der einen Seite die Vorstellung vor, dass das Geheimnis in einer Welt der Massenmedien, der Skandalisierung und Talkshows, in denen es um nichts mehr geht,[17] und in einer Zeit des Internet, der Big Data und der sozialen Medien, in der prinzipiell alles sichtbar und einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden kann, verschwindet. Längst sei, so etwa Jeremy Gilbert, die moderne Idee eines Wissens, das öffentlich zugänglich gemacht, aber auch unter Beweis gestellt werden muss, der verbreiteten Geste der Enthüllung gewichen:[18] Nicht der Inhalt ist entscheidend, sondern die Inszenierung; und über das »leere« Geheimnis,[19] »ohne ein Wissen«,[20] lässt sich umso trefflicher spekulieren. Auf der anderen Seite stellen sich neue Formen und Möglichkeiten der Geheimhaltung ein. So sieht sich die Undurchschaubarkeit der Operationen eines Computers und insbesondere seiner Algorithmen in der Metapher der *Black Box* mystifiziert.[21] Und wenn Regierungen und Organisationen heute mehr denn je davon ausgehen müssen, dass ihre Geheimnisse gelüftet, »gehackt« und »geleakt« werden können, dann werden Verschlüs-

13 Simmel 1992 [1908].
14 Dean 2001.
15 Canetti 1980, S. 343.
16 Simmel 1992 [1908], S. 406.
17 Vgl. Schirrmeister 2004, S. 91-95.
18 Vgl. Gilbert 2007, S. 24 f.
19 Vgl. Taussig 1999, S. 58.
20 Derrida 1998, S. 90.
21 Pasquale 2015.

selungstechniken, übrigens auch für den Hinweisgeber oder »Whistleblower«,[22] umso wichtiger.[23] Tatsächlich ist das Geheimnis – in Gestalt des Betriebs- oder Markengeheimnisses – schon lange eine Ware und die Geheimhaltung und Zurückhaltung eines Wissens vielleicht nirgendwo einschlägiger zu beobachten als in den großen Unternehmen der IT-Branche.[24]

Das Geheimnis verändert sich mit seinen Medien, es nimmt unter den je spezifischen technologischen Bedingungen je andere Formen an. Doch Medien sind nur ein Vehikel des Geheimnisses,[25] das seine eigene Logik entfaltet. So wirft das Geheimnis, gerade weil es von einem negativen Wissen handelt, selbst die Frage des Wissens auf. Es *ist* nicht einfach nur ein Nicht-Wissen, sondern *bezeichnet* ein Nicht-Wissen. Es stößt uns darauf, dass wir nicht wissen – und behauptet sich auf diese Weise selbst. Das Geheimnis des Geheimnisses besteht darin, dass es selbst eines aus sich macht.

Georg Simmel hat das Geheimnis bekanntlich als »eine der größten Errungenschaften der Menschheit« bezeichnet.[26] Es schafft soziale Welten und bereichert das Zusammenleben: Ohne das Geheimnis gibt es keine Diskretion und keine Aufrichtigkeit, kein Vertrauen und vielleicht nicht einmal Fragen.[27] Während Simmel das Geheimnis als soziale Beziehung wesentlich zwischenmenschlich gedacht hat, soll das politische Geheimnis im Folgenden auf die Logik, die es selbst entfaltet, hin untersucht werden. Dies heißt zunächst herauszuarbeiten, wie sich das Geheimnis selbst präsentiert und eine Öffentlichkeit erzeugt: Geheimnisse können wohl ruhen, in Verschwiegenheit bleiben oder in Vergessenheit geraten. Doch ihre Eigenart ist es erstens, eine eigene Kraft und Intensität zu entfalten. Das »Geheimnis im Werden« manifestiert sich, affekttheoretisch gesprochen, in einem Zwischen, in einer Spannung und Loslösung, in der es fühlbar und erfahrbar wird. Und es ist buchstäblich *im Moment*, indem es permanent unterschiedliche Formen annimmt. Dabei erlaubt uns die Analyse von Sichtbarkeitsregimen, zweitens, das Geheimnis an der Oberfläche aufzusuchen, an der es sich zeigt: dort, wo es Form annimmt und sichtbar und sagbar wird. Solche Oberflächen sind nicht immer glatt, eher porös, durchlässig. Das Geheimnis verrät sich, es sickert durch. Drittens kann das Geheimnis sich ver-formen, etwa wenn sich die Grenze dessen, was als geheim und öffentlich,

22 Anders als der »Hinweisgeber« enthält der auch im hiesigen Sprachgebrauch üblich gewordene Begriff des Whistleblowers die Konnotation des Signals oder der Signalwirkung (*engl.* »to blow the whistle«: »in die Pfeife blasen«). Gemeint ist die Person, die der Öffentlichkeit wichtige, aber geheime oder geschützte Informationen zugänglich macht und damit Missstände oder illegale Machenschaften wie Menschenrechtsverletzungen, Korruption und Steuerhinterziehung oder illegale Überwachung offenlegt.

23 Di Salvo 2016.

24 Vgl. Gilbert 2007, S. 25.

25 Vgl. Jones 2014, S. 56.

26 Simmel 1992 [1908], S. 408.

27 Siehe dazu auch den schönen Beitrag von Evelyn Roll: »Alles muss raus. Diskretion ist aus der Mode gekommen. Paare leben unter dem Diktat permanenter Offenheit – dabei brauchen wir das Geheimnis« (Roll 2015).

als verborgen und offenbar gilt, bis hin zur Ununterscheidbarkeit verwischt; oder wenn das Geheimnis gleichsam zerredet wird. Es wird überdehnt, überlagert, verliert seine Form bis zur Unkenntlichkeit. Viertens scheinen die Formen digitalisierter Kommunikation das Geheimnis heute in besonderer Weise herauszufordern, denn Algorithmen stellen neue Bedingungen des Sehens und Wissens auf. Doch wie sich zeigen wird, können Algorithmen das Geheimnis des Geheimnisses überhaupt nicht antasten.

»I have a taste for the secret«, so bekannte sich Jacques Derrida fast 100 Jahre nach Erscheinen von Simmels Schrift zu einem Begriff vom Geheimnis, das auf die Singularität des Singulären verweist: auf die Einzigartigkeit der Erfahrung, die nicht teilbar, nicht vollständig mitteilbar ist, weil sie nicht in Sprache, in Information aufgehen will.[28] Das »absolute Geheimnis« widersteht der Idee eines politischen Konsenses, der das Singuläre notwendig verrät und insofern stets ein falscher ist. Es verkörpert das Recht, nicht antworten zu müssen,[29] und wendet sich damit, im politischen wie ontologischen Sinne, gegen einen Totalitarismus, dem alles zugänglich sein soll.[30] »A *taste* for the secret«, wörtlich: einen *Geschmack* für das Geheimnis zu haben, ist demnach mindestens in zweifacher Weise zu verstehen: einen Sinn (sinnlich) für das Geheimnis und das Geheimnis im Sinn zu haben. Simmels Wertschätzung des Geheimnisses erhält so einen spezifisch politischen Sinn, nämlich das Geheimnis als das anzunehmen, was es uns selbst sagt. Zunächst aber zu der Frage, wie das Geheimnis sich selbst präsentiert.

2. Das Geheimnis im Werden

Während Privatheit erlaubt, ein Wissen für sich zu behalten, wird das Geheimnis durchaus geteilt, jedoch nicht von allen.[31] Das Geheimnis ist nicht öffentlich, aber es handelt davon, dass es öffentlich werden kann. Dabei geht es nicht so sehr um das Wissen selbst, darum, *was*, als vielmehr, *dass* wir nicht wissen oder glauben nicht zu wissen und *dass* wir aber wissen könnten.[32] Simmel zufolge liegt die Attraktivität des Geheimnisses im Unbekannten, Geheimnisvollen – übrigens eine »typische Irrung: alles Geheimnisvolle ist etwas Wesentliches und Bedeutsames«.[33] Das Geheimnis, verstanden als das bewusst gewollte »Verbergen«[34], lebt von einer »Spannung«, die das Nicht-Wissen, aber auch die Nicht-Teilhabe erzeugt und »die im Augenblick der Offenbarung ihre Lösung findet«. Umgekehrt liegt der »verfüh-

28 Derrida 2001, S. 59.

29 Derrida 2000, S. 44; vgl. Danta 2013.

30 Vgl. Derrida 2001, S. 57-59; Boothroyd 2011, S. 46.

31 Lepore 2013.

32 Vgl. Gilbert 2007, S. 26.

33 Simmel 1992 [1908], S. 409.

34 Ebd., S. 392.

rerische Anreiz« darin, das Geheimnis auszuplaudern, es »verraten zu *können*«[35] – der Verrat ist nicht das Gegenteil, sondern Bestandteil der Logik des Geheimnisses.

»Zum Geheimnis gehört«, so auch Gilles Deleuze und Félix Guattari, »daß es weitergesagt wird. […] Das Geheimnis muß veröffentlicht werden, in öffentliche Formen eindringen, sich in sie einschieben, Druck auf sie ausüben und führende Persönlichkeiten zum Handeln zwingen«.[36] Das Geheimnis wird in dieser Perspektive selbst zu einem Akteur, zu einer Kraft, die auf andere Kräfte einwirkt, sie affiziert. Es beinhaltet ein *Potenzial*. Das »Sekrete als Sekretion« ist das Geheimnis, das sich absondert, diskret zurückzieht oder andeutet, enthüllt und inszeniert. Zugleich ist das Geheimnis selbst Gegenstand der Vermutung, der Spekulation, des Verdachts, der Phantasie. Es zieht uns an. Das Geheimnis existiert nicht einfach, es »hat ein Werden«.

Dieses Werden liegt in der Logik des Geheimnisses selbst begründet, die sich über die Division von Inhalt und Form ausbuchstabieren lässt: Das Geheimnis hat vielleicht einen Inhalt, vor allem aber hat es eine Form, es nimmt Formen an, die, soziologisch gesehen, das eigentlich Interessante des Geheimnisses ausmachen. Wie wird das Geheimnis in die Welt gesetzt, und wie schreibt es sich fort, als ein Versprechen, das gegeben, als ein Bündnis, das geschmiedet, als eine Information, die unter dem Siegel der Verschwiegenheit weitergegeben, unter vorgehaltener Hand ausgeplaudert oder gezielt lanciert wird usw.?

Die Form des Geheimnisses ist zum einen das Äußere, die Bezeichnung des Geheimnisses als Geheimnis, denn nichts ist für sich genommen schon ein Geheimnis. Geheimnisse müssen als solche ausgewiesen und schon in diesem Sinne mitgeteilt werden. Das Geheimnis ist vom ersten Moment an ausgesetzt, *verletzlich*. Das englische Wort *secret* verweist uns auf das lateinische *secretus*, auch *secretum, secerno*. Es verbindet sich mit der Bedeutung von »trennen«, »getrennt sein«, aber auch »absondern« und »entlegen sein«. Das Geheimnis wird als solches abgesetzt, getrennt, indem es bezeichnet, unterschieden wird; aber auch, indem es im räumlichen Sinne ausgelagert wird – wir vermuten das Geheimnis irgendwo. Dabei reicht schon eine Andeutung, die das Geheimnis umschreibt, es zur Existenz bringt und als Geheimnis adressierbar macht. Die Verpackung umschließt und konstituiert den Inhalt, dem sie die Aura des Geheimnisvollen verleiht. Wie beim Geschenk ist es die Verpackung, die uns erst neugierig macht. Und wie bei den Verpackungskünstlern Christo und Jeanne-Claude hat die Verhüllung einen Verfremdungseffekt und ist zugleich temporär. Sie ermöglicht ein neues Sehen – und wird selbst zum Inhalt. Das Geheimnis ist zum anderen aber auch an eine Form der Darreichung gebunden und darin per*form*ativ: Es ist eine *Praxis* der Geheimhaltung wie der Kommunikation.

Das Ereignis des Geheimnisses, so Laurent Berlant, besteht darin, dass es geteilt wird. Es erhält seine soziale Bedeutung und entfaltet seine Kraft in der Art und Weise, wie es geteilt wird.[37] Dieses *Teilen* beginnt schon mit der *Mitteilung*, dass es ein Geheimnis gibt. Sie ist zugleich *Aufteilung*: in diejenigen, die das Geheimnis

35 Ebd., S. 409; Hervorhebung im Original.

36 Deleuze, Guattari 1997, S. 390 f.

37 Berlant 2008; vgl. auch Seigworth, Tiessen 2012, S. 51.

kennen, und die, die es nicht kennen, aber an ihm teilhaben wollen. Ein Geheimnis zu teilen heißt also keineswegs, es zu schmälern. Es bedeutet – eher im Gegenteil – das Geheimnis auszuweiten und ihm buchstäblich soziales Leben einzuhauchen. Die Andeutung, dass es ein Geheimnis gibt, die diskrete Informationsweitergabe, die einen Außenstehenden einweiht, oder das Gerücht, das unendlich weitergetragen wird, sind Formen, in denen das Geheimnis selbst soziale Beziehungen etabliert und fortschreibt. Geheimnisse werden kommuniziert, obwohl sie und indem sie verbergen. Man denke an die geschwärzten Balken klassifizierter und nunmehr veröffentlichter Dokumente: Sie kennzeichnen exakt die Stelle, an der der Name steht, den wir nicht wissen sollen. Sie weisen aus, was wir nicht wissen dürfen; wir sehen, was wir nicht erkennen können; und wir entwickeln vielleicht eine Idee, was sich dahinter verbergen könnte.

Das Geheimnis verbindet, und das Geheimnis trennt. Das deutsche »geheim« ist eine Soziativbildung zu »Heim«, bezeichnet also jemanden, »der im gleichen Haus ist«, und ist somit ein Wort für »vertraulich«.[38] Wenn Geheimnisse verbinden, dann nicht nur, weil Menschen ein Wissen teilen, über das andere nicht verfügen können (das Geheimnis als Inhalt), sondern auch in der Art und Weise, wie sie es teilen und wie uns das Geheimnis affiziert (das Geheimnis als Form). Geheimnisse stellen *Komplizenschaft* her, weil jene wissen und andere nicht und weil jene wissen, dass andere nicht wissen und wissen dürfen. Dabei ist die Komplizenschaft nicht als etwas per se Negatives zu begreifen, vielmehr als eine temporäre Form des sozialen Zusammenschlusses, die ihrerseits produktiv ist: Sie entfaltet ihre eigenen Kräfte.[39] Und sie ist prekär: Die Weitergabe oder Preisgabe eines Geheimnisses ist stets auch eine Gabe in Sinne von Marcel Mauss: Ungewiss ist, ob die Gabe überhaupt angenommen und ob und wie sie aufgenommen wird.[40]

Geheimnisse können Geheimgesellschaften begründen[41] und entsprechende Verdopplungen, zum Beispiel die, die das Geheimnis oder die Geheimgesellschaft schützen oder eine Strafe für den Geheimnisverrat verhängen. Dabei müssen die Hüter des Geheimnisses das Geheimnis selbst nicht einmal kennen – und die Geheimgesellschaften sich nicht um echte Geheimnisse ranken.[42] Geheimnisse beschwören Verpflichtungen herauf – die Verpflichtung zu schweigen, die Omertá, oder die Verpflichtung, diskret zu sein. Und Geheimnisse beschwören Komplizenschaft auch im umgekehrten Sinne herauf: Noch diejenigen, die das Geheimnis misstrauisch oder voyeuristisch beobachten und die vermuten, dass da ein Geheimnis ist, bestätigen und kreieren das Geheimnis mit – und nehmen oft selbst die Praxis der Geheimhaltung und Diskretion an: der Spion, der Voyeur, der »Erpresser und

38 Kluge 2002.

39 Ziemer 2013.

40 Mauss 1990.

41 Simmel 1992 [1908].

42 Zur abgrenzenden Funktion des Geheimnisses bei den Freimaurer-Logen im absolutistischen Staat und zu der zweifelhaften Öffentlichkeit, die daraus hervorgeht: geprägt vom Glauben an das Geheime und entsprechenden Ritualen und geprägt von einer Attitüde unbeirrten Wissens und Urteilens, vgl. Kosellek 1973.

Schreiber von anonymen Briefen«. Auch die »Wahrnehmung des Geheimnisses«[43] ist keineswegs das Gegenteil, sondern Bestandteil dieser Logik.

Geheimnisse sind durch und durch *relational*. Sie handeln von dem, was zwischen Menschen und Menschen und Dingen passiert. Selbst wenn niemand mein Geheimnis kennt: Ich weiß, dass sie nicht wissen; es ist *mein* Geheimnis, weil ich es *vor ihnen* verberge: *verheimliche*.[44] Dinge, von denen niemand weiß, sind kein Geheimnis. Geheimnisse setzen nicht nur soziale Beziehungen voraus, die sie, unabhängig von ihrem Inhalt, formen und etablieren. Sie etablieren auch eine eigene Wirklichkeit, schon auf der Ebene sozialer Beziehungen: Selbst wenn der Andere von dem »Vorliegen« eines Geheimnisses nichts ahnt, besteht der Unterschied, so Simmels Beobachtung, darin, dass der Geheimnisträger im Verbergen oder Hinhalten eines Wissens anders auftritt und so auch anders in Erscheinung tritt.[45] Entscheidend ist also nicht, dass der Andere von der »*Sache* eine falsche Vorstellung hat«,[46] sondern dass er, oder sie, vom Gegenüber einen anderen Eindruck bekommt. Doch während Simmel noch von »Irrtum« und »Täuschung« spricht und äußere Erscheinung und wahrhafte »innere Meinung« einander gegenüberstellt, fehlt uns tatsächlich der Anhaltspunkt, um auszumachen, wie eine Person sich ohne dieses Verbergen verhalten hätte. Die Geheimhaltung liegt im Verhalten selbst. Die *Wahrheit* des Geheimnisses ist seine *Wirklichkeit*, das, was an der Oberfläche des Sichtbaren und Sagbaren auftaucht. Die Wahrheit des Geheimnisses ist aber auch geprägt durch die Affekte, die es in Gang setzt, und die Gefühle, die es hervorruft: das Geheimnis als Erfahrung.

Für Niklas Luhmann stellt sich das Geheimnis schlicht als eine Technik des Zeitmanagements dar. Das Geheimnis operiert *mit der Zeit*. Bereits die Steuerung von und jede »Vorsicht mit Kommunikation« sei eine Form der Geheimhaltung[47] – in den Worten Luhmanns: »Man optiert für Schweigen, um andere Zeiten nicht zu präjudizieren. Man kann über Zeit verfügen, *wenn und so weit man schweigen kann*«.[48] Die Geheimhaltung, das Vorhalten von Informationen, eröffnet strategisch einen Handlungs- und Verhandlungsspielraum. Es heißt nicht nur, Zeit zu gewinnen, sondern auch den Zeitpunkt der Mitteilung (mit) zu bestimmen. Die zeitliche Vorteilsnahme kann ihrerseits affektive Wirkungen haben: Die Mitteilung, die mit der Zeit spielt, macht die Überraschung aus.

Das Geheimnis *ist* aber auch *in der Zeit*. Als Erfahrung existiert es, wie Jeremy Gilbert beobachtet, in gewisser Weise immer nur im Moment seiner Eröffnung: »Das Geheimnis als solches ist tatsächlich immer etwas, das eben erst verraten

43 Deleuze, Guattari 1997, S. 390.

44 Alois Hahn unterscheidet zwischen der »Verheimlichung«, die vollständig auf die Mitteilung verzichtet und so »eine Information jeglicher Kommunikation entzieht oder zu entziehen sucht«, und der »Geheimhaltung«, die »sich auf bereits Mitgeteiltes bezieht« (Hahn 1997, S. 23).

45 Simmel 1992 [1908], S. 406.

46 Ebd., S. 388.

47 Luhmann 1989, S. 101.

48 Ebd., S. 106; Hervorhebung im Original.

wurde«.[49] In dem Moment, in dem wir es teilen oder mitteilen, in dem wir mitgeteilt bekommen, dass es da ein Geheimnis gibt, oder in dem wir das Geheimnis mitgeteilt bekommen, kommt es zur Existenz – und negiert sich damit in gewisser Weise selbst. Es zeigt sich als Verbergendes, es deutet auf etwas Verborgenes, über das es sich selbst ins Spiel bringt.

3. Poröse Oberflächen

Das »echte Geheimnis«, mit einem Inhalt, einem Wissen, kann auch verletzt werden.[50] Der Hinweisgeber oder die öffentliche Kampagne entblößen die Machenschaften einer Regierung oder eines Unternehmens; die Informationen, die an die Öffentlichkeit gelangen, stellen deren Ansehen und eine Praxis zur Disposition. Dabei setzt die Praxis der Offenlegung selbst ein bestimmtes Selbstverständnis politischer Öffentlichkeit voraus und erzeugt es zugleich mit, bekräftigt, verändert es. Ohne die Vorstellung, dass es eine Öffentlichkeit gibt, die dies oder das wissen sollte, gäbe es etwa die Figur des Hinweisgebers, also desjenigen, der ein Geheimnis enthüllt, nicht. Umgekehrt schafft der Hinweisgeber selbst erst eine Öffentlichkeit.

Die historischen Formen des Geheimnisses geben uns Aufschluss über die Bedingungen einer solchen Öffentlichkeit und die Formen der Macht, auf die sie verweisen. So lässt sich mit Eva Horn ein vormodernes Verständnis der *arcana imperii*, des Staatsgeheimnisses als einem legitimen Bestandteil des Regierens,[51] vom modernen, insbesondere demokratischen Verständnis des *secretum* absetzen, demzufolge das politische Geheimnis immer schon einer Öffentlichkeit geschuldet ist. Die *arcana imperii*, die Geheimnisse der Herrschaft (von *lat. arcere*: eindämmen, in Schranken halten, und *arca*: Kasten), entsprechen dem Modell des Containers, des Behälters, in den das Geheimnis weggeschlossen, in dem es verborgen ist und der seinerseits dem öffentlichen Blick vollständig entzogen ist. Das Arkanum ist, was unsichtbar und ungesagt bleibt beziehungsweise innerhalb bestimmter Machtverhältnisse nicht gesagt werden kann.[52]

Das ist der Idealtypus. Doch schon das Modell des Containers verweist uns darauf, dass dieser als Gegenstand entdeckt werden *könnte*, so wie das Staatsgeheimnis prinzipiell von jedem Mitwissenden, wenn auch zumeist unter hohem Risiko, ausgeplaudert werden kann – das Geheimnis ist, was die Macht »verratbar« macht.[53] Deshalb sollten die historischen Formen auch nicht missverstanden werden als das, was einander zeitlich ablöst. Vielmehr handelt es sich um verschiedene Praxen und Logiken der Geheimhaltung und ihres Pendants, der Offenlegung, die nebeneinander koexistieren können. Das Staatsgeheimnis oder auch die Machenschaften von Unternehmen, die sich der Kenntnis der Öffentlichkeit (wie auch der

49 Gilbert 2007, S. 26; Übersetzung S.K.

50 Vgl. Horn 2011, S. 109.

51 Horn 2011; vgl. Horn 2007, S. 9.

52 Vgl. Horn 2011, S. 107 f.

53 Horn 2007, S. 9.

Konkurrenz) und mithin deren Kontrolle vollständig entziehen, geben sich in Momenten zu erkennen, in denen etwas nach außen dringt. Wie bei den *Panama Papers*,[54] mit denen Journalisten im Jahr 2016 von einem auf den anderen Tag finanzielle und politische Machenschaften in globalem Ausmaß bekannt gemacht haben, oder bei geheimen Dokumenten, die viele Jahre später, nach Ende des Moratoriums für die Öffnung eines Staatsarchivs zugänglich werden, bekommt die Öffentlichkeit eine Idee von der Existenz solcher *unknown unknowns*, die sich dann vielleicht in *known unknowns* verwandeln. Die hermetische Oberfläche wird porös.[55]

Auch die durchaus instruktive Unterscheidung bei Aleida und Jan Assmann zwischen dem Geheimnis als Schleier und als Schwelle fängt die Kräfte nicht gänzlich ein, die das Geheimnis entfalten kann. Der Schleier markiert demnach die »Grenze bis«: die »äußerste und absolute Grenzen des Wißbaren überhaupt«; die Schwelle hingegen eine »Grenze zwischen […] dem Wissen des einen und dem Wissen des anderen«. Das Geheimnis ist hier nicht nur im Prinzip wissbar; es reizt auch dazu an, erobert zu werden: »Schwellen sind dazu da, überschritten zu werden«.[56] Das Geheimnis als Schwelle ist das *secretum*, sein Gegenbegriff der der Öffentlichkeit: Das »›abgesonderte‹ Wissen« muss lediglich »durch Errichtung von Schwellen vor dem Zugriff Unbefugter geschützt werden«. Der Schleier hingegen steht für die Logik des Mysteriums als dem schlechterdings Verborgenen, Unsagbaren, Unergründlichen. Doch auch das Mysterium, ursprünglich ein theologisches Konzept, kann entzaubert, entschleiert werden. Sein Gegenbegriff ist die Offenbarung.[57] Und so ist auch die Grenze, die der Schleier markiert, nicht nur Schranke, Beschränkung, sondern verweist darauf, dass *hinter* dem Schleier *etwas ist*. Der Schleier selbst bedeutet. Selbst wenn das Verborgene unvorstellbar ist, so heftet sich an den Schleier doch eine Vorstellung an, vielleicht von etwas Unvorstellbarem. So entsteht ein Begehren, das über den Schleier hinausweist. – »Wahre Geheimhaltung ist, jenseits einer beträchtlichen Vorstellungskraft, eine virtuelle Unmöglichkeit«.[58]

Was folgt nun aus den bisherigen Betrachtungen für eine Soziologie des politischen Geheimnisses? Zunächst einmal sollte deutlich geworden sein, dass sich die Frage der demokratischen Kontrolle des Geheimnisses nicht normativ auflösen lässt.[59]

54 Es handelt sich um vertrauliche Unterlagen des panamaischen Offshore-Dienstleisters Mossack Fonseca, die am 3. April 2016, maßgeblich unter Beteiligung der *Süddeutschen Zeitung*, an die Öffentlichkeit gelangten. Mit 11,5 Millionen Dokumenten und einer Größe von 2,6 Terabyte handelt es sich um das größte »Datenleck«, das Journalisten zugänglich wurde und Information über illegale, aber auch legale finanzielle und politische Machenschaften einer »globalen Industrie«, von Banken über Vermögensverwaltern bis hin zu Politikern und Prominenten, enthielt; siehe: http://panamapapers.sueddeutsche.de/articles/56ff9a28a1bb8d3c3495ae13/ (Zugriff vom 26.09.2016).

55 Geeigneter als das Bild des Containers ist deshalb die Unterscheidung zwischen »deep« und »shallow secrets«, die fluide Übergänge einschließt; vgl. Pozen 2010; Perina 2015.

56 Assmann, Assmann 1997, S. 8.

57 Ebd., S. 10.

58 Taussig 1999, S. 58; Übersetzung S.K.

59 Zu dieser Perspektive etwa: Brocker 2014; Sagar 2015.

Weder ist eine Logik der Abwägung – etwa: Wie viel Geheimhaltung ist nötig, um unsere Freiheit zu verteidigen und dem Feind ein Schnippchen schlagen zu können? oder: Wann wird Geheimhaltung desaströs, weil sie einem Missbrauch der Macht Tor und Tür öffnet? – noch die Forderung nach Transparenz der Schlüssel. Vielmehr setzt diese ihrerseits bestimmte Mechanismen in Gang: Sie beinhaltet nicht nur, Transparenz herzustellen, sondern auch darzustellen.[60] Wirksam ist hier gleichsam das umgekehrte Prinzip: »Während das Geheimnis »etwas dahinter« vermuten lässt, schafft die erfolgreiche Darstellung von Transparenz eine Fragwürdigkeit, das »etwas dahinter« zu vergessen.«[61] Der Inhalt wird zur Form, zur Oberfläche. Eine Soziologie des politischen Geheimnisses fragt deshalb weniger danach, welche Wahrheit es hinter dem Schleier des Geheimnisses zu entdecken gibt, als vielmehr, welche Wahrheitseffekte und soziale Wirklichkeiten das Geheimnis selbst hervorbringt und was es eigentlich sichtbar macht.

So stellen sich so seltsame, paradoxe Formen wie das offene Geheimnis ein, über das »alle Welt« spricht, wenn auch hinter vorgehaltener Hand. Denn es handelt von einem Wissen, das für die Öffentlichkeit – offiziell – nicht bestimmt ist. Denkbar ist etwa das Gerede über die heimliche Homosexualität eines Politikers oder über einen verheirateten Politiker, der eine Geliebte hat – die Intensität des Geredes, der Tratsch, das Gerücht, die sich weiter verbreiten, zeugen von der Virulenz der gesellschaftlichen Norm, die mitverhandelt wird. Allerdings verliert sich das Gerede auch in dem Maße, in dem das infrage stehende Verhalten kein gesellschaftliches »Thema« mehr ist: keine Norm, kein Tabu betrifft. Umgekehrt reizt das Verbot, das Unerlaubte, erst das Sprechen darüber an, macht es zum Thema. Das ist, was Foucault als »›Diskursivierung‹ des Sexes« bezeichnete.[62] Das Geheimnis, das vermeintlich Unterdrückte, wird selbst zum Vehikel der Artikulation, die die gesetzten Grenzen der Macht indes nicht überschreitet, vielmehr reproduziert.[63]

Das Moment des Verbots, der Unterdrückung bestimmt, so Michael Taussig, die Sagbarkeit auch des öffentlichen Geheimnisses »als etwas, das jeder weiß, aber nicht einfach aussprechen kann«.[64] Doch was genau ist es, das die (Nicht-)Sagbarkeit ausmacht? Wiederum sind hier zwei Ebenen zu unterscheiden. Nicht-Sagbarkeit ist zum einen, und darauf spielt Taussig an, was unter bestimmten Machtverhältnissen, beispielsweise in einer Diktatur, nicht ausgesprochen werden kann oder darf. Beides spielt zusammen. Was nicht gesagt und gewusst werden darf, kann die Form einer Selbstzensur annehmen,[65] die den Zwang, fast unbemerkt, zum Selbstzwang werden

60 Baumann 2014; Hansen, Flyverbom 2014; Vogelmann 2011.

61 Zur Funktion der Beweiserhebung und -präsentation, um in der »Weltpolitik« Überzeugungskraft, Fraglosigkeit und Selbstverständlichkeit zu produzieren, vgl. Holert 2004, unter anderem am Beispiel der Präsentation – und Inszenierung – falscher Beweise durch US-Außenminister Colin Powell vor der UN als Vorspiel zur Intervention in den Irak im Jahr 2003. Die Inszenierung produzierte eine falsche Wahrheit und damit ein Geheimnis.

62 Foucault 1983, S. 21.

63 Vgl. ebd., S. 186 f.

64 Taussig 1999, S. 216; Übersetzung S.K.

65 Vgl. ebd., S. 5 f.

lässt – oder einen *Second Code*, eine zweite Sprachform für Eingeweihte, entstehen lässt.[66] Zum anderen kann sich die Sagbarkeit aber auch in Abhängigkeit von einem Wissen, einem Inhalt bestimmen. So kann man von einem öffentlichen Geheimnis sprechen, wenn eine Sache allgemein bekannt, jedoch in der Sache nicht gut gekannt ist (*known unknown*),[67] vielleicht weil das Wissen (noch) schemen- oder bruchstückhaft ist, vor allem aber, weil es der offiziellen Bestätigung entbehrt.[68] Nicht selten ist das etwa bei einer Praxis der Folter der Fall, die früher oder später ans Licht der Öffentlichkeit kommt und doch ausgerechnet im Namen des Rechts einer Kontrolle und vor allem dem Blick des Rechts entzogen wird: Das Geheimnis sieht sich in den Dienst eines zweifelhaften Verständnisses von Rechtsstaatlichkeit gestellt. Die »saubere Folter« oder das Auslagern von Folter sind bittere Ironie einer Herrschaft des Rechts, bei der Menschenrechtsverletzungen nur nicht so aussehen sollen.[69]

Das öffentliche Geheimnis bestimmt sich jedoch nicht nur graduell als mehr oder weniger bestimmtes oder unbestimmtes Wissen. Vielmehr können Geheimhaltung und Öffentlichmachen auch strategisch ineinanderspielen, wie das offenbar bei dem US-amerikanischen Drohnen-Programm und der Praxis des gezielten Tötens der Fall ist. Wie der Rechtsberater der US-amerikanischen Bürgerrechtsorganisation ACLU Jameel Jaffer jüngst moniert hat: »Regierungsmitglieder berichten von der Tötung verdächtiger Terroristen, nicht jedoch von weiteren Opfern. Sie erzählen der Öffentlichkeit, dass tödliche Gewalt nur angewendet wird, wenn eine Gefangennahme nicht durchführbar ist, aber sie weigern sich zu erklären, wie diese Durchführbarkeit ermessen wird«.[70] Die rechtlich umstrittene Praxis, so William Walters, ist in diesem Sinne gleichzeitig öffentlich und geheim.[71] Sie ist bekannt und gekannt, vor allem weil Journalisten, Wissenschaftler, Aktivisten, Künstler in je verschiedenen Formaten Wissen über das Drohnen-Programm produzieren. Überdies wurden über die offiziellen Stellungnahmen hinaus auch einige Regierungsdokumente und Informationen gezielt in die öffentliche Sphäre lanciert. Eine so verstandene Politik der Geheimhaltung, so lässt sich vorläufig festhalten, stellt immer auch eine Öffentlichkeit her. So kann die gezielte Information sukzessive auf eine »Resonanz« oder Nicht-Resonanz in der Öffentlichkeit reagieren und diese ihrerseits mitformen. Umgekehrt schafft die Geheimhaltung erst eine interessierte Öffentlichkeit und bündelt die öffentliche Aufmerksamkeit. Das macht, im Sinne Simmels, den »Charme«

66 Für die Unsichtbarkeit der Norm in der Selbstzensur vgl. Illouz 2015; für den »Second Code« des komplizenhaften »Smiles« in postsozialistischen Gesellschaften Ledeneva 2011; sowie für ein Plädoyer für Selbstzensur als moralische Fähigkeit und notwendigen Bestandteil demokratischer Gesellschaften: Festenstein 2015.

67 Das »allgemein« bezieht sich dann auf zweierlei: einerseits quantitativ auf prinzipiell »alle«, die das Geheimnis kennen, und qualitativ auf die Konkretheit oder Unkonkretheit des Wissens selbst.

68 Vgl. Pozen 2010, S. 271.

69 Ausführlich dazu Rejali 2007.

70 Jaffer 2013; Übersetzung S.K.

71 Vgl. Walters 2015, S. 289.

des Geheimnisses aus,[72] das uns überhaupt erst dazu verführt, hinzusehen und wissen zu wollen.

4. Ver-Formungen: Ununterscheidbarkeit und Modularisierung

Das Geheimnis pflegt eine eigenwillige Beziehung zu seinem Inhalt. Das zeigt sich schon an so ambivalenten Begriffen wie den *Black Sites* oder den *Ghost Detainees*, die jeweils eine geheime Praxis – der Folter – gleichermaßen anzeigen wie zu negieren suchen.[73] Theoretisch lässt das Geheimnis als Inhalt sich von der Praxis des Geheimnisses als Form über die Rede oder das Wissen *vom* Geheimnis und die Rede beziehungsweise das Wissen *über* das Geheimnis unterscheiden. Beides ist jedoch nicht einfach voneinander zu trennen. So wird das Geheimnis, das im Vertrauen weitergegeben wird, zunächst einmal nur bekräftigt. Denn es wird nicht offengelegt, öffentlich gemacht, sondern weiterhin als Geheimnis behandelt und verhandelt. Die Rede vom Geheimnis als dem vertraulichen Wissen ist immer auch eine Rede über das Geheimnis und nicht das vermeintliche Geheimnis, der Inhalt selbst. Umgekehrt ist das Geheimnis, als Inhalt, theoretisch in dem Moment vergangen, in dem es sich offenbart. Der Inhalt des Geheimnisses wäre so gesehen eine Fiktion.

Doch es verhält sich noch komplizierter, komplizierter auch, als es die Einforderung von Transparenz wahrhaben will. Sie beruht auf der Vorstellung, im Prinzip wissen, ein Wissen *freilegen zu können*. Ein Geheimnis offenzulegen bedeutet indes keineswegs, dass ein Nicht-Wissen einfach in ein Wissen übergeht. Denn ein Wissen ist nicht einfach vorhanden, nackt. Es liegt nicht offen da,[74] sondern ist immer schon in Form gebracht: Es wird gelesen, interpretiert, begriffen, aufgeschrieben, verhandelt, objektiviert. Wie die »Enthüllungen« des ehemaligen Geheimdienst-Mitarbeiters Edward Snowden deutlich gemacht haben, erfordert schon die Entschlüsselung geheimen Wissens bestimmte Fähigkeiten, und zwar nicht nur die technische Fertigkeit, digitalisierte Codes zu dechiffrieren und in Information zu verwandeln, sondern auch ein Kontextwissen und also die Fähigkeit, die Dokumente in einen spezifischen Zusammenhang einzuordnen, sie einer Öffentlichkeit zugänglich und buchstäblich lesbar zu machen. Einmal abgesehen davon, dass Dateien immer schon aufbereitet und nicht das Ereignis selbst sind, auf das sie sich beziehen, sprechen sie überdies, wie jeder Text und jedes Bild, auch nicht für sich. Und so kann eine Flut von Daten oder kommentarlos zur Verfügung gestellter Dateien im Netz auch zu einem »data overload« führen. Sie bietet nicht Informationsgewinn und Aufklärung, sondern ist buchstäblich Verblendung: »Äußerste Transparenz […] hat dann denselben Effekt wie Geheimhaltung«.[75]

72 Vgl. ebd., S. 290.

73 Vgl. Birchall 2011, S. 144 f.

74 Vgl. ebd.

75 Ebd., S. 145; Übersetzung S.K. So bestand das digitale Material, das die US-amerikanische Whistleblowerin Chelsea Manning Wikileaks im Jahr 2010 zur Verfügung stellte, allein aus mehr als 600.000 geheimen Dokumenten; vgl. Di Salvo 2016, S. 72.

Jede Enthüllung hat etwas Plötzliches. Plötzlich sehen wir, was wir nicht gesehen hatten, plötzlich wissen wir etwas, was wir zuvor nicht wussten. Jede Enthüllung ist jedoch immer auch eine Inszenierung, ein symbolischer Akt, der nicht nur auf etwas hinweist, sondern auch sich selbst Bedeutung verleiht. Schon deshalb war Edward Snowden von Anfang an eine Symbol-Figur. Er kommentierte sein Vorgehen, die Motive seines Handelns und die Relevanz der preisgegebenen Dateien. Seine Äußerungen bestimmten auf diese Weise nicht nur den Diskurs, sondern gruppierten diesen auch um seine Person.[76] Überdies waren die Interviews, und insbesondere das erste Interview, das die Filmemacherin Laura Poitras in seinem Rückzugsort, dem Hotelzimmer in Hongkong, durchführte, selbst die Inszenierung: Teil des Akts der »Enthüllung«.

Ein »Akt« ist, anders als eine Praxis, stets etwas Singuläres,[77] und ein Akt der Enthüllung kann, als eine singuläre politische Intervention, eine öffentliche Erschütterung auslösen. Die politische Dynamik, die sich anschließend entfaltet, ist zumeist komplex. Nicht selten folgen einer Enthüllung weitere Bruchstücke, und Geheimnisse können auch langsam »durchsickern«. Was als die »volle Wahrheit« gilt, zeigt sich erst im Nachhinein und vielleicht auch erst, wenn sich die öffentliche Aufmerksamkeit schon längst abgewendet hat. Überdies entwickelt die Ver-Öffentlichung einer geheimen Praxis eine eigene öffentliche Dynamik, die, auch bei noch so sorgfältiger Regie, niemand in der Hand hat. Ein Geheimnis offenzulegen bedeutet, es fortzugeben, und wie bei der Gabe heißt das, nicht länger darüber zu verfügen, was andere damit machen. Solange einer Sache das Geheime anhaftet, so lange kann sich auch das Geheimnis in seiner Verführungskraft fortschreiben.

Das Geheimnis kann sich auch verlieren, wie Gloria González Fuster und andere am Beispiel der »Snowden-Enthüllungen« herausgearbeitet haben. Gerade weil seit Juni 2013 nur ein Bruchteil der Daten beziehungsweise Informationen über das geheime Überwachungsprogramm der NSA und verbündeter Geheimdienste publiziert wurde, sei das Geheimnis selbst in der Öffentlichkeit noch präsent und der Whistleblower Snowden seinerseits zur Repräsentation, zum Platzhalter der Sache geworden. Die Öffentlichkeit habe erfahren, dass Überwachung in einem ungeahnten Ausmaß stattfindet – und diese Ahnung vom Ungeahnten bleibt: Die Praxis spiele sich weiterhin im Verborgenen ab.[78] Die weitere Veröffentlichung ist, wohl aus guten Gründen, den Journalisten überlassen, denen Snowden sich anvertraut hatte.

González Fuster und andere führen zwei Begriffe ein, um die Verschiebung der öffentlichen Aufmerksamkeit als prozesshaft zu begreifen. Der Begriff der *disappearance* bezeichnet zum einen den fließenden und wechselnden Übergang von Sichtbarkeit und Nicht-Sichtbarkeit, Anwesenheit und Abwesenheit, in dem Hinweisgeber und Sache – das öffentliche Geheimnis, das bekannt und doch nicht

76 »Der Kommentar«, so Foucault (1991, S. 19) geht einerseits über das Gesagte hinaus und hat andererseits einen verknappenden Effekt, indem er den Diskurs kanalisiert und den Autor zum »Prinzip der Gruppierung von Diskursen« erhebt (ebd., S. 20).

77 Isin 2009.

78 Vgl. González Fuster et al. 2015, S. 520.

gekannt ist – einander ablösen und zugleich je aufeinander verweisen. Tatsächlich erleben wir, wie Snowden wie ein Geist immer wieder in den Medien erscheint, um dann wieder an einem geheimen Ort unterzutauchen, auf den er sich angesichts der zu erwartenden Strafverfolgung in seiner Heimat zurückziehen musste. Er tritt quasi-öffentlich auf, indem er per Video auf Konferenzen zugeschaltet oder von verschiedenen Sendern oder Politikern interviewt wird. Zum anderen kommt der Begriff des Obszönen in einer doppelten Bedeutung ins Spiel: als das »schlechte Zeichen«, das verbannt werden muss (und damit selbst eine Verwandtschaft zu dem Geheimnis aufweist), und als das, was außerhalb der Szenerie, des Feldes der Sichtbarkeit gerät, »ob-scene« wird. Als das Obszöne ist die geheime Überwachungspraxis ansatzweise sichtbar geworden; sie bleibt in der öffentlichen Diskussion letztlich jedoch unbehelligt, wird nicht herausgefordert. Sie wird *ob-scene*, denn sie setzt sich im Vorborgenen fort und gerät zugleich aus dem Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit.[79] Die verschiebt sich unterdessen auf die Person des Edward Snowden selbst, der gewissermaßen »übermäßig« medial präsent ist.[80] Der Whistleblower wird zur Figur, die an die Stelle der Sache tritt, für die er sich eingesetzt hatte. Der Skandal der geheimen Überwachungspraxis sieht sich in der medialen Überrepräsentation trivialisiert und banalisiert.[81] Sogar die Form des Geheimnisses entzieht sich der Lesbarkeit, das Geheimnis verliert sich, in den Worten von Deleuze und Guattari: »Das Geheimnis erhebt sich über den unendlichen Inhalt zur unendlichen Form des Geheimnisses. Dabei erreicht das Geheimnis die absolute Unwahrnehmbarkeit«.[82] Es modularisiert sich, löst sich auf. Damit verblasst auch der Charme des Geheimnisses, der uns zur Aufmerksamkeit verführt hätte.

Man kann die »Snowden-Enthüllungen« als ein Beispiel dafür lesen, wie der Hinweisgeber selbst als Vermittler der Sache gegenüber einer Öffentlichkeit fungiert – und fungieren muss, um die geheimen Praktiken digitalisierter Überwachung verstehbar zu machen; und wie er darüber zugleich zur medialen Repräsentation der Sache wird, die sich in ihm personifiziert – und darüber verliert. Wie aber verändert die Form der Information, verändern die digitalisierten Daten und die Algorithmen selbst die Erscheinungsform des Geheimnisses?

5. Digitale Codes und das Ende des Geheimnisses?

Algorithmen sind Handlungs- und Entscheidungsmaschinen, welche »die unüberschaubaren Daten- und Informationsmengen«, mit denen wir uns heute konfrontiert sehen, aufbereiten und sie der menschlichen Wahrnehmung überhaupt erst zugänglich machen können. Such maschinen etwa verwandeln *Big Data* in *Small Data*: eine schiere Datenflut in eine überschaubare Menge und ein begreifbares For-

79 Vgl. ebd., S. 521.

80 So auch in dem Film »Citzenfour« (2014, Regie: Laura Poitras) oder »Snwoden« (2016, Regie: Oliver Stone), in denen Person und Sache miteinander verschmelzen.

81 Vgl. ebd., S. 518 f.

82 Deleuze, Guattari 1997, S. 392.

mat.[83] Algorithmen sortieren Daten, die in der Visualisierung zu Informationen werden. Algorithmen produzieren aber auch immer mehr neue Daten und Informationen, während sie selbst im Verborgenen zu operieren, sich der menschlichen Wahrnehmung zu entziehen scheinen. Die *Black Box* ist zur Chiffre des Computers geworden, dessen Funktionsweise sich nur über das Prinzip von Input und Output und über *Interfaces* – Fenster, Menüs, Klicks – erschließt. Was sich dazwischen, im Inneren des Computers abspielt, bleibt undurchschaut: »Algorithmen kann man nicht fotografieren«.[84] Einzig die Annahme herrscht vor, dass es dort rational zugeht – die Rechenoperationen harren der Dechiffrierung.[85]

Wenn es bei Max Weber noch typisch für die Bürokratie war, ihre Überlegenheit durch Geheimhaltung des professionellen Wissens und entsprechender Absichten auszuspielen,[86] und wenn das Sinnbild bürokratischer Geheimhaltung der unter Verschluss gehaltene Aktenordner ist, dann scheint das Verborgene sich mit den Algorithmen heute verselbstständigt zu haben, während der Ort »der Macht« diffundiert: Überwachung ist so unscheinbar – und verstreut, beweglich und vielfältig wie die Technik selbst.[87] Zugleich ist schwerer auszumachen, wer wann was sehen und beobachten kann und ob sich beispielsweise private Unternehmen oder staatliche Behörden für unsere Daten interessieren. Dabei setzt die Undurchschaubarkeit schon mit den Daten selbst ein. Daten, so der Netzwerk-Theoretiker Alexander Galloway, haben keine notwendige visuelle Form: »Daten, auf ihre reinste Form mathematischer Werte reduziert, existieren zuallererst als Zahl, und als Zahl ist die vornehmliche Existenzweise von Daten nicht visuell«.[88] Die abstrakte Zahl muss erst in ein semiotisches Zeichen übersetzt werden. Das ist freilich auch bei herkömmlichen statistischen Daten der Fall. Doch während eine Zahl hier ein Korrelat der empirischen Welt anzeigt und beispielsweise die Anzahl der positiv gegebenen Antworten in einer Befragung oder das registrierte Kriminalitätsaufkommen in der polizeilichen Kriminalstatistik repräsentiert, sind die Daten, die Algorithmen hervorbringen, keine Re-Präsentationen.[89]

Dies hat vor allem mit der Operationslogik selbst zu tun. Algorithmen sind darin selbstreferentiell, dass sie ihren eigenen Code und ihre eigene Protokolllogik entfal-

83 Stalder 2016, S. 96.

84 Siehe dazu die Podiumsdiskussion »The art of surveillance« am Frankfurter Kunstverein zu den Bildern des Fotografen und Künstlers Trevor Paglen im Rahmen des Exzellenzclusters »Normative Orders« an der Goethe-Universität Frankfurter am Main, hier unter anderen im Beitrag von Valentin Rauer: www.youtube.com/watch?v=PTi5ULwOKUY [38:55-42:03] (Zugriff vom 04.08.2016).

85 Dieses Moment der Mystifizierung gesellschaftlicher Zusammenhänge findet sich, wie Galloway (2011 b, S. 269 f.) betont, schon bei Karl Marx: »in der Beschreibung der Ware [..., die] sowohl einen ›rationellen Kern‹ wie auch eine ›mystische Hülle‹« besitzt. Die Dechiffrierung soll demnach die in einer solchen *Black Box* »enthaltene Vernunft (der Geschichte, der Totalität) an den Tag [...] bringen.«

86 Vgl. Weber 2009, S. 38.

87 Murakami Wood 2015.

88 Galloway 2011 a, S. 88.

89 Vgl. Clough et al. 2015, S. 147.

ten. Zwar sind sie auf externe Eingaben, auf die Daten und Spuren, die jede Mediennutzung hinterlässt, angewiesen; doch die Einspeisung ist nur die Grundlage, auf der sie sich selbstständig fortschreiben. Dabei üben Algorithmen sich nicht in Hermeneutik, sie brauchen auch keine repräsentativen Stichproben, um Aussagen zu machen beziehungsweise Ergebnisse auszuwerfen. Sie erkennen Muster, indem sie große Mengen vielfältiger Daten durchforsten. Und sie können ungeahnte Zusammenhänge herstellen, indem sie mit Ähnlichkeiten und Korrespondenzen operieren.[90] Algorithmen wenden Normen nicht einfach nur an, sie kreieren vielmehr ihr eigenes Raster einer Lesbarkeit des Normalen und Unnormalen. Sie erfinden eine eigene Realität und verkörpern darin vielleicht wie kein anderes Element unserer Gegenwart eine »technologische Sinnverschiebung«: Indem sie eine andere Sprache sprechen, reorganisieren sie »das, was Sinn heißt, von Grund auf«.[91] Das epistemische Ethos der Algorithmen liegt weniger in der Wahrhaftigkeit, der Repräsentation der externen Welt, als vielmehr in der Überraschung, der Präsentation unvorhergesehener Ergebnisse. Anders als das Risikokalkül »bändigen« Algorithmen den Zufall nicht,[92] sie brechen die Kontingenz der Welt nicht auf Wahrscheinlichkeiten herunter.[93] Das Überraschende ist aber auch nicht das schlicht Nicht-Kalkulierbare, das Ereignis,[94] das jede maschinelle Operation übersteigt.[95] Vielmehr geht es aus der differenten Logik eines Kalküls hervor, das in Geschwindigkeit und Menge der bewältigten Daten die menschlichen Fähigkeiten überbietet. Und wie schon die nichtdigitalen Maschinen können Algorithmen das Reale, die Zeit modulieren.[96] »Algorithmen verfügen stets über eine sehr spezifische Zeitlichkeit, die darauf abzielt, die relative Unbestimmtheit der Zukunft zugunsten einer vorhersehbaren und rechnerischen Sequenz dessen, *was kommen muss*, zu reduzieren.«[97]

Individuelle Profile, die Algorithmen auslesen, speisen sich beispielsweise gerade nicht aus den Daten allein einer Person. Vielmehr gehen etwa die automatischen Leseempfehlungen, mit denen Online-Händler uns nach einer entsprechenden Suche versorgen und gezielt adressieren, aus der automatischen Prozessierung einer Vielzahl von Daten einer Vielzahl von Personen hervor – *Big Data* heißt eben auch: je mehr, umso besser, umso zuverlässiger.[98] Und so können Algorithmen uns, scheinbar aus heiterem Himmel, gezielt adressieren. Sie nehmen unsere Wünsche vorweg und spiegeln uns vor, was wir vielleicht wollen und wollen werden – und nur bis eben noch nicht so genau gewusst zu haben schienen. Wir konnten es nicht wissen, schon weil wir die Datengrundlage nicht übersehen; aber wir sehen es jetzt, und der

90 Vgl. Aradau 2015, S. 25.
91 Hörl 2011, S. 11.
92 Hacking 1990.
93 Vgl. Aradau 2014, S. 77.
94 Vgl. Certeau 1988, S. 77.
95 Vgl. Karavas 2009, S. 480.
96 Vgl. ebd., S. 469.
97 Reigeluth 2015, S. 23 f.; Hervorhebung im Original.
98 Vgl. Rouvroy 2016, S. 22.

Vorschlag der Algorithmen wird sich in dem Maße realisieren, in dem wir ihn anerkennen. Dabei ist das eigentlich Überraschende und zugleich doch wenig Überraschende, dass Computer uns unsere Berechenbarkeit vorspiegeln: auf der Grundlage einer riesigen Datenmenge, für die das Singuläre eine ungekannte Größe ist.

Das Geheimnis der Algorithmen liegt demnach nicht darin, dass ihr Programmcode geheim gehalten wird – schließlich ist das nicht ihre Sache;[99] es liegt auch nicht so sehr darin, dass Computer, die selbstständig lernen, auf andere Weise zu anderen Schlüssen kommen – ihre Operationen und Entscheidungen sind für uns opak.[100] Algorithmen machen kein Geheimnis aus sich. Das Geheimnis liegt vielmehr darin, dass wir ihnen eine Autonomie und den Ergebnissen, die sie produzieren, eine Wahrhaftigkeit, Objektivität und Genauigkeit zubilligen.[101] Wieder und wieder beschreiben Algorithmen eine Welt, von der sie selbst keine Ahnung haben. Doch braucht sie das nicht zu kümmern, denn sie kreieren die ihrige und verblüffen uns mit der Ähnlichkeit zur unsrigen. Das Geheimnis ist leer.

6. Schluss: Der »Sinn« des Geheimnisses

Im philosophischen Denken des 20. Jahrhunderts, so der Medienwissenschaftler Florian Hadler, leistet die Vorstellung von der »Unmittelbarkeit und Unendlichkeit der Sprache« und einer »prinzipielle[n] Unabgeschlossenheit und Offenheit der Zeichen« der Idee von einer unerreichbaren Wahrheit Vorschub.[102] Die Welt erschließt sich nicht durch immer mehr Wissen, vielmehr wächst zugleich das Nicht-Wissen. Das Geheimnis bleibt. Tatsächlich markiert das »absolute Geheimnis« bei Derrida strukturell bedingt die Grenze des Wissens, die uns die Sprache auferlegt: dessen, was wir wissen *können*. Dabei geht es nicht so sehr darum, dass etwas zurückgehalten oder verdeckt wird, das es zu entdecken und aufzudecken gilt, als vielmehr darum, dass das Singuläre das Sprachliche übersteigt – und umgekehrt. Das Singuläre kann niemals vollständig in eine Form gebracht werden. Insofern gibt es, streng genommen, immer ein Geheimnis:[103] »Vom Ereignis zu sprechen«, so Dave Boothroyd in Anspielung auf Derrida, »ist nicht möglich, oder, besser, ist sowohl notwendig als auch unmöglich«.[104] In der Literatur als Erfahrung zeigt sich dieses Prinzip des Geheimnisses: Einerseits verkörpert die Literatur das demokratische Recht, »alles zu sagen«. Andererseits ist dies jedoch nur möglich, weil das Singuläre hier gerade nicht aufgehoben ist. Deshalb gibt es in der Literatur »eine Chance, alles

99 Vgl. Pasquale 2015, S. 2.
100 Burrell 2016.
101 Vgl. Boyd, Crawford 2012, S. 663; Mainzer 2014.
102 Hadler 2014, S. 39.
103 Derrida 2001; vgl. Birchall 2011, S. 146; Derrida 2003, S. 48.
104 Boothroyd 2011, S. 51; Übersetzung S.K.; Derrida 2003.

zu sagen, ohne das Geheimnis anzutasten«.[105] Abermals heißt das: Das Geheimnis ist leer.[106]

Foucault legt demgegenüber die Vorstellung nahe, dass hinter dem Geheimnis überhaupt nichts ist. Das Geheimnis ist eine Setzung und eine Technik der Macht, die ihre eigene Wahrheit und ihr eigenes Subjekt der Gefolgschaft hervorbringt.[107] In dieser Lesart erscheint der Wille zum Wissen, der Geheimdienste antreibt, selbstreferentiell: Er ist nicht erst von der Bedrohung induziert, die uns, weil sie per definitionem existenziell ist, immer schon berührt. Entscheidend ist nicht in erster Linie, der Gefahr habhaft zu werden, als vielmehr das Wissen-Sammeln selbst, das seinerseits seinen Gegenstand: die Gefahr, den Verdacht, produziert. Genau dies haben das Geheimnis und die Regierung der Sicherheit gemein. Denn wie beim Geheimnis bringt die Behauptung die Bedrohung erst zur Existenz und »verdoppelt damit gleichsam für den Beobachter die Wirklichkeit, in der er zu leben meint«,[108] unabhängig vom konkreten Inhalt. Die Andeutung reicht, um entsprechende Vorstellungen oder Gefühle zu evozieren. Und wie das Geheimnis als Form sich der Entdeckung seines Inhalts entzieht, so wartet die Bedrohung mit dem ihr eigenen Mechanismus auf: Ob und wie sie sich materialisieren wird, ist eine Frage der Zukunft – und damit wiederum ein Geheimnis. Denn die Zukunft, so Niklas Luhmann, »braucht nicht geheimgehalten zu werden, sie ist geheim« – »und man kann nicht einmal davon ausgehen, daß sie in guten Händen liegt«.[109] Das entspricht zweifelsohne der Logik eines Sicherheitsdenkens: Man weiß nie genug, weil die Zukunft uneinholbar ist und weil sie im Zweifel immer ungut ist. Algorithmen können dieses Geheimnis auflösen, indem sie uns immer schon eine Variante der Zukunft präsentieren. Die Verantwortung liegt dann in ihren Händen.

»A taste *of* the secret« im Sinne eines bitteren Nachgeschmacks gibt uns wohl die Spekulation auf die Macht eines Geheimnisses, das als eine Wahrheit daherkommt. Typisch ist die Figur des Verschwörungstheoretikers, der die Logik der Macht, die er aufdecken will, immer schon kennt.[110] Jede Enthüllung ist deshalb keine Entdeckung, sondern Bestätigung einer Wahrheit. Es ist die Wahrheit eines Verdachts, der sich in jeder Geste der Enthüllung wiederbelebt, und eines Paranoikers, der darin selbst an der Macht partizipiert. Das liberale Ideal der Transparenz spielt dem Verschwörungstheoretiker dabei im doppelten Sinne in die Hände: weil es die Möglichkeit vollständiger Transparenz suggeriert und weil diese Transparenz zugleich nie erreichbar sein wird.

105 Derrida 2000, S. 44.

106 Vgl. Danta 2013, S. 73.

107 Foucault 1983.

108 Schetsche 2008, S. 37.

109 Luhmann 1989, S. 125.

110 Foucault (2004, S. 262 ff.) hat diese Logik unter dem Begriff der Staatsphobie gefasst: Dem Staat wird eine übermächtige Entfaltungsdynamik und Kraft zugeschrieben derart, dass sich schließlich jede weitere Analyse erübrigt.

»A taste *for* the secret«, also einen Sinn für das Geheimnis zu haben, bedeutet vielleicht, sich auf ein solches Spiel der Wahrheit und einen solchen Willen zum Wissen nicht einzulassen. »Das Geheimnis als Geheimnis zu belassen«[111] ist dann weder die Behauptung einer Opazität der Welt, die undurchdringlich oder intransparent bleiben und das Geheimnis für sich behalten muss, noch eine Entpolitisierung und ein Rückzug in Privatheit. Der »Sinn« des Geheimnisses liegt vielmehr darin, es als das zu nehmen, was es ist: Es bezeichnet zuallererst sich selbst. Nüchtern betrachtet, könnte das bedeuten, das Geheimnis an der Oberfläche des Diskurses aufzusuchen: dort etwa, wo Diskurse – der Sicherheit, der Bedrohung – sich stabilisieren und institutionalisieren; wo sie ihre eigenen textuellen Referenzen produzieren und letztlich ihre eigene Wahrheit etablieren.[112] Spielerisch gesehen, könnte das heißen, das Geheimnis in seiner Ästhetik aufzusuchen: vielleicht nicht in seiner Schönheit, wohl aber im Sinne einer Offenheit für die Verführungen, die das Geheimnis hervorruft: indem wir erst hinsehen, wenn wir glauben, dass dort ein Geheimnis ist, und indem wir sehen, wie das Geheimnis eine zweite, doch ganz offenbare Welt erzeugt.

Literatur

Aradau, Claudia 2014. »The promise of security: resilience, surprise and epistemic politics«, in *Resilience: International Policies, Practices and Discourses* 2, 2, S. 73-87.

Aradau, Claudia 2015. »The signature of security. Big data, anticipation, surveillance«, in *Radical Philosophy* 191 (Mai/Juni), S. 21-28.

Assmann, Aleida; Assmann, Jan 1997. »Grundbegriffe«, in *Schleier und Schwelle. Band 1: Geheimnis und Öffentlichkeit (Archäologie der literarischen Kommunikation)*, hrsg. v. Assman, Aleida; Assmann, Jan; in Verbindung mit Hahn, Alois; Lüsebrink, Hans J., S. 7-16. München: Fink.

Baumann, Max-Otto 2014. »Die schöne Transparenz-Norm und das Biest des Politischen: Paradoxe Folgen einer neuen Ideologie der Öffentlichkeit«, in *Leviathan* 42, 3, S. 398-419.

Bean, Hamilton 2009. »Foucault's rhetorical theory and U.S. intelligence affairs«, in *Poroi* 6, 2, S. 15-32.

Berlant, Laurent 2008. »Writing light«, in *Supervalent Thought* vom 6. Februar 2008. http://supervalentthought.com/2008/02/06/writing-light/#more-26 (Zugriff vom 04.08.2016).

Birchall, Claire 2011. »›There's been too much secrecy in this city‹: the false choice between secrecy and transparency in US politics«, in *Cultural Politics* 7, 1, S. 133-156.

Birchall, Clare 2014. »Aesthetics of the secret«, in *New Formations* 83, S. 25-46.

Boothroyd, Dave 2011. »Levinas, Derrida and the secret of responsibility«, in *Theory, Culture & Society* 28, 7-8, S. 41-59.

Boyd, Danah; Crawford, Kate 2012. »Critical questions for big data«, in *Information, Communication and Society* 15, 5, S. 662-679.

Brocker, Lars 2014. »*Lux in arcana*«. Schriftenreihe der Schleswig-Holsteinischen Juristischen Gesellschaft, Band 1. Baden-Baden: Nomos.

Burrell, Janna 2016. »How the machine ›thinks‹: understanding opacity in machine learning algorithms«, in *Big Data & Society* (January-June), S. 1-12.

Canetti, Elias 1980. *Masse und Macht*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Certeau, Michel de 1988. *Kunst des Handelns*. Berlin: Merve.

111 Birchall 2014; Übersetzung S.K.

112 Bean 2009.

Clough, Patricia Ticineto; Gregory, Karen; Haber, Benjamin; Scannell, Joshua R. 2015. »The datalogical turn«, in *Non-representational methodologies. Re-envisioning research*, hrsg. v. Vannini, Philipp, S. 146-164. New York, London: Routledge.

Danta, Chris 2013. »Derrida and the test of secrecy«, in *Angelaki – Journal of the Theoretical Humanities* 18, 2, S. 61-75.

Dean, Jodi 2001. »Publicity's secret«, in *Political Theory* 29, 5, S. 624-650.

Dean, Jodi 2002. *Publicity's secret: how technoculture capitalizes on democracy*. Ithaca: Cornell University Press.

Deleuze, Gilles; Guattari, Félix 1997. *Tausend Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*. Berlin: Merve.

Derrida, Jacques 1998. »›Gerecht sein gegenüber Freud‹. Die Geschichte des Wahnsinns im Zeitalter der Psychoanalyse«, in *Jacques Derrida: Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse*, S. 59-127. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Derrida, Jacques 2000. »Passionen. Die indirekte Opfergabe«, in *Über den Namen*, hrsg. v. Engelmann, Peter, S. 17-62. Wien: Passagen Verlag.

Derrida, Jacques 2001. »I have a taste for the secret«, in *Jacques Derrida & Maurizio Ferraris: A taste for the secret*, S. 1-92. Cambridge: Polity Press.

Derrida, Jacques 2003. *Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen*. Berlin: Merve.

Di Salvo, Philip 2016. »Strategies of circulation restriction in whistleblowing: the Pentagon papers, WikiLeaks and Snowden cases«, in *Tecnoscienza. Italian Journal of Science and Technology Studies* 7, 1, S. 67-85.

Festenstein, Matthew 2015. »Self-censorship for democrats«, in *European Journal of Political Theory*. www.researchgate.net/publication/279170236_Self-Censorship_for_Democrats (Zugriff vom 04.08.2016).

Foucault, Michel 1983. *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel 1991. *Die Ordnung des Diskurses. Mit einem Essay von Ralf Konersmann*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Foucault, Michel 2004. *Geschichte der Gouvernementalität II. Die Geburt der Biopolitik. Vorlesung am Collège de France (1978-1979)*, hrsg. v. Michel Senellart. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Galloway, Alexander R. 2011 a. »Are some things unrepresentable?«, in *Theory, Culture & Society* 28, 7, S. 85-102.

Galloway, Alexander R. 2011 b. »Black Box. Schwarzer Block«, in *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*, hrsg. v. Hörl, Erich, S. 267-280. Berlin: Suhrkamp.

Gilbert, Jeremy 2007. »Public secrets«, in *Cultural Studies* 21, 1, S. 22-41.

González Fuster, Gloria; Bellanova, Rocco; Gellert, Raphaël 2015. »Nurturing ob-scene politics: surveillance between in/visibility and dis-appearance«, in *Surveillance & Society* 13, 3/4, S. 512-527.

Hacking, Ian 1990. *The taming of chance*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hadler, Florian 2014. *G – Geheimnis*. Hamburg: Textem.

Hahn, Alois 1997. »Soziologische Aspekte von Geheimnissen und ihren Äquivalenten«, in *Schleier und Schwelle. Band 1: Geheimnis und Öffentlichkeit (Archäologie der literarischen Kommunikation)*, hrsg. v. Assman, Aleida; Assmann, Jan; in Verbindung mit Hahn, Alois; Lüsebrink, Hans J., S. 23-39. München: Fink.

Hansen, Hans Krause; Flyverbom, Mikkel 2014. »The politics of transparency and the calibration of knowledge in the digital age«, in *Organization*, S. 1-18.

Hörl, Erich 2011. »Die technologische Bedingung: Zur Einführung«, in *Die technologische Bedingung. Beiträge zur Beschreibung der technischen Welt*, hrsg. v. Hörl, Erich, S. 7-53. Berlin: Suhrkamp.

Holert, Tom 2004. »Smoking Gun. Über den Forensic Turn der Weltpolitik«, in *Evidenz – ... das sieht man doch!*, hrsg. v. Nohr, Rolf F., S. 20-39. Münster: LIT Verlag.

Horn, Eva 2011. »Logics of political secrecy«, in *Theory, Culture & Society* 28, 7-8, S. 103-122.

Horn, Eva 2007. *Der geheime Krieg. Verrat, Spionage und moderne Fiktion*. Frankfurt a. M.: Fischer.

Illouz, Eva 2015. »Ein soziologisches Rätsel«, in *Eva Illouz: Israel*, S. 136-151. Berlin: Suhrkamp.
Isin, Engin 2009. »Citizenship in flux. The figure of the activist citizen«, in *Subjectivity* 29, S. 367-388.
Jaffer, Jameel 2013. »Selective disclosure about targeted killing«, in *Just Security* vom 7. Oktober 2013. http://justsecurity.org/1704/selective-disclosure-targeted-killing/ (Zugriff vom 04.08.2016).
Jones, Graham M. 2014. »Secrecy«, in *Annual Review of Anthropology* 43, S. 53-69.
Karavas, Vaios 2009. »The force of code: law's transformation under information-technological conditions«, in *German Law Journal* 10, 4, S. 463-481.
Kluge, Friedrich 2002: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 24., durchgesehene und erweiterte Auflage von Elmar Seebold. Berlin, New York: de Gruyter.
Kosellek, Reinhard 1973. *Kritik und Krise*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Ledeneva, Alena 2011. »Open secrets and knowing smiles«, in *East European Politics and Societies* 25, 4, S. 720-736.
Lepore, Jill 2013. »Privacy in an age of publicity«, in *The New Yorker* vom 24. Juni 2013. www.newyorker.com/magazine/2013/06/24/the-prism (Zugriff vom 04.08.2016).
Luhmann, Niklas 1989. »Geheimnis, Zeit und Ewigkeit«, in *Niklas Luhmann und Peter Fuchs: Reden und Schweigen*, S. 101-138. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Mainzer, Klaus 2014. *Die Berechnung der Welt: Von der Weltformel zu Big Data*. München: C. H. Beck.
Mauss, Marcel 1990. *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Mit einem Vorwort von E.E. Evens-Pritchard. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Murakami Wood, David 2015. »Vanishing surveillance: ghost-hunting in the ubiquitous surveillance society«, in *Invisibility studies. Surveillance, transparency and the hidden in contemporary culture*, hrsg. v. Steiner, Henriette; Veel, Kristin, S. 281-300. Bern: Peter Lang.
Pasquale, Frank 2015. *The black box society. The secret algorithms that control money and information*. Cambridge: Harvard University Press.
Perina, Alexandra H. 2015. »Black holes and open secrets: the impact of covert action on international law«, in *Columbia Journal of Transnational Law* 53, S. 507-583.
Pozen, David E. 2010. »Deep secrecy«, in *Stanford Law Review* 62, S. 257-340.
Rancière, Jacques, 2000. »Konsens, Dissenz, Gewalt«, in *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*, hrsg. v. Dabag, Mihran; Kapust, Antje; Waldenfels, Bernhard, S. 97-112. München: Fink.
Reigeluth, Tyler 2015. »Warum ›Daten‹ nicht genügen. Digitale Spuren als Kontrolle des Selbst und als Selbstkontrolle«, in *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 13, 2, S. 21-34.
Rejali, Darius 2007. *Torture and democracy*. Princeton, Oxford: Princeton University Press.
Roll, Evelyn 2016. »Alles muss raus. Diskretion ist aus der Mode gekommen. Paare leben unter dem Diktat permanenter Offenheit – dabei brauchen wir das Geheimnis«, in *Süddeutsche Zeitung* vom 6./7. August 2016, S. 49.
Rouvroy, Antoinette 2016. *»Of data and men«. Fundamental rights and freedoms in a world of big data*. Report for Council of Europe, Directorate General of Human Rights and Rule of Law, T-PD-BUR(2015)09REV. Strasbourg.
Sagar, Rahul 2015. *Secrets and leaks: the dilemma of state secrecy*. Princeton: Princeton University Press.
Schetsche, Michael 2008. »Das Geheimnis als Wissensform. Soziologische Anmerkungen«, in *Journal for Intelligence, Propaganda and Security Studies* 2, 1, S. 33-50.
Schirrmeister Claudia 2004. *Geheimnisse: Über die Ambivalenz von Wissen und Nicht-Wissen*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag
Seigworth Gregory J.; Tiessen, Matthew 2012. »Mobile affects, open aecrets, and global illiquidity: pockets, pools, and plasma«, in *Theory, Culture & Society* 29, 6, S. 47-77.
Simmel, Georg 1992 [1908]. »Das Geheimnis und die geheime Gesellschaft«, in *Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Gesamtausgabe, Band 11, S. 383-455. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
Stalder, Felix 2016. *Kultur der Digitalität*. Berlin: Suhrkamp.
Taussig, Michael 1999. *Defacement: public secrecy and the labor of the negative*. Stanford: Stanford University Press.

Vogelmann, Frieder, 2011. »Die Falle der Transparenz. Zur Problematik einer fraglosen Norm«, in *Sichtbarkeitsregime. Überwachung, Sicherheit und Privatheit im 21. Jahrhundert*. Leviathan Sonderheft 25, hrsg. v. Hempel, Leon; Krasmann, Susanne; Bröckling, Ulrich, S. 71-84. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Walters, William 2015. »Secrecy, publicity and the milieu of security«, in *Dialogues in Human Geography* 5, 3, S. 287-290.

Weber, Max 2009. *Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft und die gesellschaftlichen Ordnungen und Mächte. Nachlaß, Teilband 4: Herrschaft*. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe1/22-4, hrsg. v. Edith Hanke in Zusammenarbeit mit Thomas Kroll. Tübingen: Mohr.

Ziemer, Gesa 2013. *Komplizenschaft. Neue Perspektiven auf Kollektivität*. Bielefeld: transcript.

Zusammenfassung: Ohne das Geheimnis wäre die Welt fad – und totalitär. Wir würden denken, dass wir immer schon alles kennen oder wissen können müssen. Dabei besteht die Eigenwilligkeit des Geheimnisses weniger darin, dass es verbirgt, als dass es sich zeigt – und dass es uns zeigt, nicht was, sondern dass wir nicht wissen. Es ist das Geheimnis selbst, das unsere Aufmerksamkeit, unsere Neugier und unser Begehren, teilhaben zu wollen, erregt. Soziologisch betrachtet, ist das politische Geheimnis ein Stachel des Politischen: Es ist gefährlich und unverzichtbar zugleich; unverzichtbar auch, weil es zuweilen überhaupt erst eine Öffentlichkeit erzeugt und weil es uns vorführt, wie wir dem Verborgenen hinterhereilen, ohne das Offenkundige zu sehen.

Stichworte: Geheimnis, das Politische, Affekttheorie, Sichtbarkeitsregime

»A taste for the secret«: components of a sociology of the political secret

Summary: Without secrecy, the world would be bland – and totalitarian. We would like to always think that we already know, or could know, everything. But, rather than concealing something, the peculiarity of the secret is that it presents itself; and that it tells us, not what, but actually that we do not know. It is the secret itself that attracts attention, arouses curiosity and our desire to participate. From a sociological point of view, the political secret constitutes the sting of the political: it is dangerous and vital at the same time; vital because it may generate publicity in the first place, and because it tells us about our chasing after the concealed without seeing the obvious.

Keywords: secrecy, the political, affect theory, regimes of visibility

Autorin

Susanne Krasmann
Institut für Kriminologische Sozialforschung
Universität Hamburg
Allende-Platz 1
20146 Hamburg
susanne.krasmann@uni-hamburg.de